

Kumpel, Kohle und Krawall

Miners' Strike und Rheinhausen
als Aufruhr in der Montanregion





Nach dem Boom

Herausgegeben von
Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael

Arne Hordt: Kumpel, Kohle und Krawall

Arne Hordt

Kumpel, Kohle und Krawall

Miners' Strike und Rheinhausen als
Aufruhr in der Montanregion

Mit 17 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Diese Publikation entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 923 »Bedrohte Ordnungen« (Teilprojekt A03: »Aufruhr in Montanregionen: Deutschland und Großbritannien im 20. Jahrhundert«) und wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Easington 20. August 1984, am ersten Tag
des angekündigten »return to work« spricht ein Polizeioffizier mit
NEC-Vertreter Billy Stobbs, © Keith Pattison

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2566-7246

ISBN 978-3-647-37066-8

Inhalt

I.	Aufbruch in der Montanregion	9
1.	Einleitung: Miners' Strike und Rheinhausen	9
2.	Literaturbericht	19
3.	Zur Methode: Ereignis und Struktur im interregionalen Vergleich	27
4.	Quellengrundlage und Aufbau der Untersuchung	36
II.	Hauptteil: Strukturwandel und Protest in den 1980er Jahren	43
1.	Vergangene Zukunft	43
1.1	Die Ordnung Montanregion und der »Strukturwandel«	43
1.2	Planung des Raums – Modernisierung der Industrie	59
1.3	Routinekonflikte als integrierendes Element der sozialräumlichen Ordnung	73
1.4	Zwischenfazit	86
2.	Arbeit und Mitbestimmung	91
2.1	Legitime Solidarität und verhandelter Konflikt	91
2.2	»Arbeit« und »Gemeinschaft«	106
2.3	»Rheinhausen muß leben!«	124
2.4	Zwischenfazit	131
3.	Protest, Macht und Gewalt	134
3.1	»Black has been made white...«	134
3.2	Macht und Protest zwischen nationalen Diskursen und lokalen Praktiken	142
3.3	Zuspitzungen: Konfliktlagen zwischen Erleben, Erfahrung und Debatten	157
3.4	»Sinnlose Gewalt«? Die Krawalle vom 23. bis 25. August 1984 in Durham	172
3.5	»Diese Ringe halten lebenslang« – Gewalt und Empörung in Rheinhausen	193
3.6	Zwischenfazit	211
4.	Gerechtigkeit und Bewusstsein	217
4.1	»they have one pair of shoes each at the present time« – Die Krise des Sozialstaats	217
4.2	»Sinnvolle Arbeit« – Die strukturpolitische Bewältigung des Aufbruchs	240

4.3 Ein rebellischer Bischof und ein ratloser Arbeiterpfarrer – auf dem Weg zu einem neuen Regionalbewusstsein	251
4.4 Zwischenfazit	263
III. Schlussbetrachtung	267
Dank	279
Abkürzungen	281
Verzeichnis der Abbildungen und Karten	283
Abbildungen	283
Karten	284
Quellen- und Literaturverzeichnis	285
1. Gedruckte Quellen	285
2. Literatur	287
Register	301

SAMPSON: Gregory, o' my word, we'll not carry coals.

GREGORY: No, for then we should be colliers.

S.: I mean, an we be in choler, we'll draw.

G.: Ay, while you live, draw your neck out o' the collar.

S.: I strike quickly, being moved.

G.: But thou art not quickly moved to strike.

William Shakespeare, Romeo and Juliet I, 1 (1597)

I. Aufruhr in der Montanregion

1. Einleitung: Miners' Strike und Rheinhausen

Der britische Miners' Strike und die Rheinhausener Proteste waren symbolische Konflikte von außerordentlicher Reichweite, die in Großbritannien und Westdeutschland fundamentale Debatten über gesellschaftliche Selbstbilder auslösten. Besonders intensiv wurden diese Diskussionen in den schwerindustriell geprägten Montanregionen geführt, wo die Verflechtung zwischen der industriellen Produktion von Kohle und Stahl und dem politischen Herrschaftsanspruch des Staates im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts eine Regionalgesellschaft eigenen Typs hervorgebracht hatte. Die wirtschafts- und sozialgeschichtlich geprägte Forschung zu Streiks und Protesten im Bereich der Schwerindustrie sieht diese zumeist als Erscheinungen, die sich zwingend aus Krisen einzelner Branchen oder der Gesamtwirtschaft ergaben. In dieser Lesart kommt sozialem Protest kein eigener Sinn zu, konkrete Motive und Handlungsbedingungen von Akteuren spielen keine Rolle.¹ Dabei sollte einige Jahrzehnte nach dem *linguistic turn* und dem Aufkommen der Neuen Ideengeschichte klar sein, dass strukturelle Faktoren von Ungleichheit niemals aus sich selbst heraus politischen Protest hervorbringen. Dazu bedarf es immer auch sprachlicher Artikulationsmöglichkeiten und institutioneller Ausdrucksformen.² Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit besteht deshalb darin, diese Lücke im Hinblick auf Miners' Strike und Rheinhausen zu schließen und eine akteurszentrierte Perspektive auf den Aufruhr in der Montanregion in den 1980er Jahren zu entwickeln, die auch zu einem realistischen Bild sozialer Konflikte am Ende des 20. Jahrhunderts beiträgt.

Regionale Konflikte um Schließungen von Zechen, Stahlwerken oder Schiffswerften bilden auf den ersten Blick einleuchtende Beispiele für Proteste, die sich gegen unaufhaltsame Neuerungen richteten, und über die mit der Benennung der zugrundeliegenden Prozesse (Deindustrialisierung, Globalisierung, Stahlkrise) alles gesagt sein dürfte. In Bezug auf den Miners' Strike spricht Richard Vinen in seiner Gesamtdarstellung der Thatcher-Jahre z. B. vom »victory foretold« für die britische Regierung,³ während Tony Judt die Sache der britischen

1 John McIlroy, *Trade Unions in Britain today*, Manchester 1995 (1990), S. 385–408; Michael Schneider, *Kleine Geschichte der Gewerkschaften. Ihre Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis heute*, Bonn 2000, hier S. 370–387.

2 Gareth Stedman Jones, Introduction, in: Ders. (Hrsg.), *Languages of Class. Studies in English Working Class History 1832–1982*, Cambridge 1983, S. 1–24, hier S. 20–24.

3 Richard Vinen, *Thatcher's Britain. The Politics and Social Upheaval of the Thatcher Era*, London 2009, hier S. 7.

Bergleute als »hopeless« bezeichnet.⁴ In Abgrenzung zu diesen Interpretationen sollen hier die Ambivalenzen politischer Diskurse, die prinzipielle Offenheit von Ereignissen und Handlungsverläufen, die Spielräume von Akteuren sowie die Rolle von Gewalt und sozialstaatlicher Legitimität in den Mittelpunkt der historischen Betrachtung rücken. Damit trägt die Arbeit einer Kernforderung von Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael Rechnung, die für die Zeit ab 1973 fordern, dass Historiker viel stärker als bisher dem »spannungsreichen Nebeneinander unterschiedlicher Geschwindigkeiten und Richtungen von Entwicklungen«⁵ nachspüren sollten. Dazu muss die Untersuchung – im Sinne der Kulturgeschichte des Politischen oder New Political History – vor allem implizite Vorstellungen von Akteuren, die in der Verwendung politischer Sprache zutage treten, in Frage stellen und sie auf historisch lokalisierbare Überzeugungen, Erfahrungen und Organisationsformen zurückführen.⁶

Für eine historische Untersuchung des Miners' Strike und der Rheinhausener Proteste ist diese Herangehensweise besonders gut geeignet, weil beide Ereignisse Merkmale einer bedrohten Ordnung tragen, in der Überzeugungen und Handlungsroutinen brüchig werden und die Akteure somit unter einem erhöhten Druck standen, Handlungen zu begründen. Der zeitliche, sachliche und kommunikative Ereignisdruck sorgte wiederum dafür, dass beide Seiten in den Konflikten eine ausgeprägte Bedrohungskommunikation entwickelten: Sowohl die Entwicklungen, gegen die sich der Protest richtete, als auch die Protestaktionen selbst wurden als Bedrohungen wahrgenommen und dargestellt. Die Wahrnehmungen, Mitteilungen und Handlungen, die aus dieser Bedrohtheit erwachsen, waren von einer kurzfristigen, situativen Dynamik geprägt und die Konfliktparteien sprachen sich – »in Aufruhr« – gegenseitig die Legitimität ihrer jeweiligen Position ab.⁷

Die Fragestellung der Arbeit nimmt so einen einzelnen Aspekt des sozialen, kulturellen und politischen Wandels am Ende des Industriezeitalters in den Blick: Warum, wie und mit welchen Folgen entwickelte sich »normaler« Protest gegen Werksschließungen im Miners' Strike und in Rheinhausen zu einem fundamentalen Konflikt um die Verteilung politischer Macht, die Organisation der Wirtschaft und die kulturelle Identität einer Bevölkerung? Aus dieser Frage nach

4 Tony Judt, *Postwar. A History of Europe since 1945*, London 2010 (2005), hier S. 542.

5 Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008, hier S. 13.

6 Stedman Jones, Introduction, hier S. 7–12; Willibald Steinmetz, *New Perspectives on the Study of Language and Power in the Short Twentieth Century*, in: Ders. (Hrsg.), *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford, New York 2011, S. 3–51, hier S. 3–8, 30f.; Thomas Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574–606, hier S. 588–591.

7 Vgl.: Arno Anzenbacher, Legitimität, in: Hans Dieter Betz u. a. (Hrsg.): *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 179 f; Arne Hordt u. a., *Aufruhr! Zu epochenübergreifenden Beschreibung beschleunigten sozialen Wandels in Krisenzeiten*, in: *HZ* 301 (2015), S. 31–62.

einer historischen Konflikttypologie ergeben sich vier konkrete Leitfragen, die in jedem Teil der Untersuchung empirisch beantwortet werden müssen: Warum und inwiefern wurde in den beiden Konflikten von einer oder allen Parteien die Legitimität der Ordnung Montanregion in Frage gestellt? Welche Spielräume standen den individuellen und kollektiven Akteuren dabei – in Abhängigkeit von oder in Abgrenzung zu sich wandelnden Strukturen – zur Verfügung? Inwiefern veränderte der soziale Protest das Verhältnis von regionaler Identität und industrieller Struktur in den Montanregionen Nordostengland und Ruhrgebiet? Schließlich, wie ändert sich das Bild der regionalen Konflikte um Betriebsschließungen, wenn man sie als Ereignisse betrachtet, die von kontingenten Verläufen, Handlungsspielräumen von Akteuren und einer kulturellen Sinndimension bestimmt waren?

Mit diesen Leitfragen sind zwei Thesen verbunden, die sich gegen vorherrschende Bilder vom Miners' Strike und »Rheinhausen« richten: Erstens, nicht die Betriebsschließungen selbst waren der Auslöser für den Aufruhr in den Montanregionen, sondern lediglich die Art und Weise, in der sie angekündigt wurden. Zweitens, der Verlauf der Proteste wurde nicht von ideologischen oder politischen Gegensätzen bestimmt, sondern von der Einhaltung oder dem Bruch größtenteils regionaler Handlungsroutinen. Lokale Konfliktpraktiken sind freilich nur im Hinblick auf nationalgesellschaftliche Diskurse zu verstehen, während nationale Verläufe sich umgekehrt nur aus der regionalgesellschaftlichen Dynamik des Geschehens befriedigend erklären lassen. Aus diesem Grund bildeten die Regionen North East England und Ruhrgebiet im Miners' Strike und bei den Rheinhausener Protesten die entscheidende Vermittlungsebene für politische Selbstbilder, gewerkschaftliche Solidarität und staatliches Handeln. Und deshalb sollen beide Konflikte im Folgenden vor allem auf dieser regionalen Ebene untersucht werden. Zur besseren Einordnung bedarf es hier jedoch auch einer kurzen Darstellung über den Ablauf der Ereignisse und die wichtigsten Akteure.

Die in der National Union of Mineworkers (NUM) organisierten britischen Bergleute streikten von März 1984 bis März 1985, um gegen Schließungspläne des staatlichen Bergbauunternehmens National Coal Board (NCB) zu protestieren und die damit einhergehende Restrukturierung der britischen Kohleförderung zu verhindern. In einigen Revieren in den *midlands*, Nottinghamshire, Derbyshire und Staffordshire, schloss sich allerdings nur eine Minderheit der NUM-Mitglieder dem Streik an. Dieser Miners' Strike bildete für die Zeitgenossen ein Großereignis ersten Ranges. In den Medien wurde er als Konflikt zwischen der britischen Arbeiterbewegung und der Regierung von Margaret Thatcher um die politische Macht im Vereinigten Königreich verstanden.⁸ Vor allem der persönliche Kontrast zwischen Thatcher und dem Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft NUM, Arthur Scargill – hier die vornehme Lady mit Wahlkreis in Finchley, dort der großmäulige Arbeiterführer mit vernehmbarem Dialekt aus Yorkshire – diente als Projektionsfläche für Vorstellungen von einer ideo-

8 Vgl. Geoffrey Goodman, Why Scargill Can Cast His Spell, Daily Mirror 24.8.1984.

logischen Spaltung der britischen Gesellschaft.⁹ Diese Sichtweise überdeckt bis heute die regional- und industriepolitischen Machtfragen, die in Wahrheit den Konflikt auslösten.

Schon vor Beginn des Streiks hatte sich im britischen Kohlesektor nämlich ein gewaltiges Konfliktpotential zwischen den von der NUM vertretenen Arbeitnehmern und dem staatlichen Unternehmen NCB aufgebaut. Seit Jahren arbeitete das NCB defizitär, von vielen Zechen war bekannt, dass sie niemals oder nur nach sehr hohen Investitionen profitabel werden würden, zudem war die Privatisierung möglichst vieler verstaatlichter Industriezweige seit 1979 Teil des Regierungsprogramms der Konservativen. Als die Bergarbeiter im März 1984 spontan die Arbeit niederlegten, waren in den Jahren zuvor bereits zwei Anläufe der NUM-Führung unter Scargill, per Urabstimmung einen Streikbeschluss zu erreichen, gescheitert. Seit dem Winter bestand jedoch ein sogenannter *overtime ban* in allen Revieren. Die Mitglieder der NUM weigerten sich, essentielle Reparatur-, Wartungs- und Montgearbeiten außerhalb der normalen Schichtzeiten durchzuführen. Diese Maßnahme sollte die Produktion stören, weil die Arbeiter so die Zeiten für den reibungsfreien Förderbetrieb verkürzten. Der *overtime ban* wurde während des folgenden einjährigen Streiks in allen Bezirken befolgt, auch dort, wo die Arbeiter nicht in Streik traten. In Schottland gab es schon vor dem landesweiten Streikbeginn kurze Arbeitsniederlegungen auf einzelnen Zechen, weil die regionale Leitung des NCB dort versucht hatte, ohne die vorgeschriebene Konsultation der Gewerkschaft Zechen zu schließen.¹⁰ Der Streik brach aus, als NCB und NUM sich in Tarifverhandlungen befanden, in denen das Coal Board die Vereinbarung eines neuen Tarifvertrages mit der Bedingung verknüpfte, dass Zechenschließungen in Zukunft einfacher, also mit einem kürzeren Verfahren, über dessen Ende alleine das Unternehmen entscheiden sollte, möglich sein müssten.

Der eigentliche Miner' Strike begann, als ein Vertreter des regionalen Managements in South Yorkshire, dem Heimatbezirk Arthur Scargills, ausplauderte, dass das Bergwerk Cortonwood geschlossen werden sollte. Daraufhin traten die Bergleute zuerst auf dieser Zeche und innerhalb von ein paar Tagen in ganz Yorkshire in den Ausstand. Schon bald schwärmten sogenannte *flying pickets*, mobile Streikposten, von Yorkshire und Schottland in andere Landesteile aus, wo die Belegschaften sich größtenteils dem Streik anschlossen. Nur in den profitablen Kohlerevieren der Midlands, vor allem in der Grafschaft Nottinghamshire, weigerte sich eine Mehrheit der Bergleute, ohne Urabstimmung (engl. *ballot*) in den Ausstand zu treten. Im Nordosten, dem Kohlerevier um Newcastle, standen sich zwei Wochen lang Belegschaften, die spontan streiken wollten, und andere, die eine Urabstimmung abwarten wollten, gegenüber.

9 Vgl. Paul Routledge, Scargill, London 1993.

10 Jim Phillips, *Collieries, Communities and the Miners' Strike in Scotland, 1984–85*, Manchester 2012, hier S. 65–75.

Dieser inkrementelle Streikbeginn, ohne landesweite Urabstimmung, aufgrund von Beschlüssen einzelner Betriebsgruppen (*lodges*) oder Bezirke (*areas*), bildete von Beginn an ein Einfallstor für Kritik. Die Satzung der NUM sah tatsächlich zwei Arten vor, auf die ein landesweiter Streikbeschluss erwirkt werden konnte: Neben der landesweiten Urabstimmung (*national ballot*) zu einem festen Termin, waren auch Beschlüsse der *areas* nach regionalen Abstimmungen oder auch nur durch die satzungsgemäß vorgesehenen Gremien (*area-by-area*) zulässig. Die Ergebnisse der einzelnen Bezirke konnten dann vom Vorstand der NUM, dem *National Executive Committee* (NEC), für allgemeinverbindlich erklärt werden.

Regierung und Medien stellten die unterschiedlichen Positionen zur Frage der Urabstimmung innerhalb der NUM aber als prinzipiellen Konflikt um demokratische Verfahrensweisen in der britischen Gewerkschaftsbewegung dar, was dem Streikbeginn und dem später erfolgten Streikbeschluss des NEC der NUM von vorneherein den Ruch der Illegalität eintrug.¹¹ Auch praktisch hatten die lange Anlaufphase des Streiks und der inkrementelle Streikbeginn negative Auswirkungen: Überall dort, wo nicht alle Bergarbeiter einer Zeche oder eines Reviers streikten, spitzte sich die Situation an den Zechentoren zu. Hier standen sich Streikposten und arbeitende Bergleute, die von ihren streikenden Kumpeln abschätzig »*scabs*« (aus altenglischer Wurzel *sceab* – analog zu deutsch: »schäbig«, etwa: Gauner, Halunken) genannt und von der Regierung als »*working miners*« bezeichnet wurden, gegenüber und mussten häufig von der Polizei getrennt werden. Die Regierung in London erklärte die Nicht-Teilnahme am Streik daraufhin zu einem fundamentalen Bürgerrecht: »The right of miners who want to work and vote [in the ballot, A. H.] is something that is fundamental to a free society.«¹² Infolgedessen entwickelten sich die Auseinandersetzungen vor den Zechentoren zu einer Machtprobe zwischen streikenden Arbeitern und Regierung. Diese Entwicklung konnten die Funktionäre der NUM so nicht vorhersehen und auch radikale Streikbefürworter und Gegner einer landesweiten Urabstimmung erkannten, dass der lange und wechselhafte Streikbeginn die Gewerkschaft schwächte.

Obwohl von nun an Gewalt das Bild der Ereignisse im Fernsehen prägte, blieb der Streik bis zum Sommer 1984 vor allem in den alten, traditionsreichen Revieren wie Südwales, Schottland und im Nordosten für die allermeisten Streikenden eine relativ friedliche Angelegenheit. Neben den offiziellen Strukturen der NUM etablierten sich Unterstützergruppen aus dem Umfeld des *labour movement*. Sogenannte *miners' support groups* und auch *miners' wives support groups* trugen erheblich dazu bei, die streikenden NUM-Mitglieder zu unterstützen

11 David Howell, *Defiant Dominoes. Working Miners and the 1984–85 Strike*, in: Ben Jackson/Robert Saunders (Hrsg.), *Making Thatcher's Britain*, Cambridge 2012, S. 148–164, passim.

12 The Secretary of the State for the Home Department (Mr. Leon Brittan), HC Deb 15 March 1984, vol 56 cc. 512–521, S. 512 f.

und Öffentlichkeitsarbeit für die Gewerkschaft zu betreiben.¹³ Auch innerhalb der Organisationsstruktur der NUM änderte sich viel. Neben den hierarchischen Aufbau der *areas* aus *lodge*, *executive committee*, *general secretary* und *president* traten in vielen Fällen außerordentliche Basiskonferenzen, sogenannte *coalfield conferences*, auf denen jüngere Aktivisten vom linken Gewerkschaftsflügel das Geschehen dominierten.

Immer wieder gab es auf der nationalen Ebene Ansätze dazu, durch Verhandlungen eine Lösung für den Konflikt um die drohenden Zechenschließungen zu finden. Dabei drehte sich alles darum, ob und unter welchen Bedingungen der Vorstand des NCB dazu berechtigt sei, sogenannte »unwirtschaftliche Zechen« (*uneconomic pits*) zu schließen. Tatsächlich zeigte sich der linke Flügel der NUM-Funktionäre um Arthur Scargill hier relativ intransigent – angesichts der unabgesprochenen Schließungsdrohung für Cortonwood sahen sie das gesamte, fein-austarierte System der *review procedures*, also des Wechselspiels von Schließungsankündigungen, Prüfungen, Gegengutachten und Abfindungen, in Gefahr. Die oberste Führungsebene des National Coal Board, insbesondere der von Thatcher aus der amerikanischen Industrie geholte Vorstandsvorsitzende Ian McGregor, waren hingegen der Auffassung, dass im NCB endlich ein sogenanntes *management's right to manage* durchgesetzt werden müsse. Immer wieder scheiterten Verhandlungen über eine Beendigung des Streiks an diesen Maximalforderungen und an der gegenseitigen Erwartung, dass die Gegenseite in nächster Zeit unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse nachgeben würde.

Im Sommer 1984 begann die Führung des NCB, auf eine Taktik des aktiven Streikbrechens zu setzen. McGregor forderte alle Beschäftigten in den Bergwerken per Brief dazu auf, gegen die Beschlüsse ihrer Gewerkschaft an die Arbeit zurückzukehren. Damit endete eine Ära der industriellen Beziehungen in Großbritannien, die mit der Einheitsregierung von 1939 begonnen hatte. Seitdem hatten die staatlich kontrollierten Grubenfirmen bzw. das 1947 geschaffene Staatsunternehmen National Coal Board die Arbeiter nicht mehr zum Streikbrechen aufgefordert. Zugleich eskalierte die Lage an bestimmten Orten. Von Ende Mai bis Mitte Juni scheiterte eine Blockade des Koks- und Kohledepots in Orgreave, im Bezirk South Yorkshire. Dieses Ereignis ging als »Battle of Orgreave« in die Geschichte des Streiks ein, vor allem die Bilder von langen Reihen sich gegenüberstehender Polizisten und Bergleute, von Arbeitern und Zivilisten, die von berittener Polizei verfolgt und von den Pferden aus mit Knüppeln geschlagen wurden, und von Polizisten, die sich vor Steinen und anderen Wurfgeschossen schützen mussten, sind bis heute Teil der kollektiven Erinnerung an den Streik.

13 Im Herbst 2014 ist der Film »Pride« erschienen, der die Aktivitäten der Gruppe »Lesbians and Gays Support the Miners« (LGSM) lebendig und glaubhaft darstellt – insbesondere den Spagat zwischen schwullesbischer Solidarität und der tendenziell homophoben Sozialkultur in den Montanregionen.

Im Nordosten kam es allerdings erst im August 1984 im Osten von Durham zu Krawallen, weil das NCB nun auch dort versuchte, Arbeiter am Ende der Schulsummerferien zurück an die Arbeit zu locken. Dadurch prallten die für selbstverständlich erachteten Gewohnheiten der gewerkschaftlich organisierten Bergleute und das neue Rechtsverständnis der Zentralregierung und des Unternehmens NCB auch im Nordosten unversöhnlich aufeinander. Die Bergarbeiter in Durham waren fest davon überzeugt, dass es ihr Recht sei, Streikbrecher zu sanktionieren und am Zechentor bloßzustellen. Die Regierung in London wollte hingegen, dass *working miners*, ohne den Anblick von mehr als den gesetzlich zulässigen vier Teilnehmern eines Streikpostens dulden zu müssen, an ihren Arbeitsplatz gelangen konnten. Diese Vorgabe war der Auslöser dafür, dass Streikposten umgangen oder mit Straßensperren und Gewalt von Zechen ferngehalten wurden, aber auch für heftige Ausschreitungen, die von den Arbeitern ausgingen.

Im Herbst 1984 zeichnete sich immer deutlicher ab, dass der Miners' Strike für die NUM nicht mehr zu gewinnen war. Außer bei den mittlerweile in vielen Fällen hochverschuldeten Bergleuten, ihren Familien und den Betriebspensionären des NCB gab es keine Engpässe bei der Strom- oder Wärmeversorgung. Seit dem November 1984 kehrten in allen Kohlerevieren – außer in Südwestes – immer mehr Bergleute gegen den Willen der NUM in die Zechen zurück. Als die Verhandlungen in London endgültig scheiterten, sah sich die Gewerkschaft im März 1985 gezwungen, eine Rückkehr ohne Vereinbarung, den sogenannten *organised return to work*, zu beschließen. Der Daily Mirror, die Boulevardzeitung der Labour-wählenden Arbeiter, interpretierte dieses Ergebnis als Niederlage für die britische Nation: »No Victory • Margaret Thatcher has not WON • The miners have not WON • The people of Britain have not WON. WHO THE HELL HAS WON?«¹⁴ Die konservative Presse scheute sich hingegen nicht, mit Häme die Niederlage der NUM zu feiern: »Surrender • NO agreement on closing pits • NO amnesty for serious crime«¹⁵. In einer langfristigen Perspektive war nun der Weg frei für eine massive Umstrukturierung des britischen Steinkohlebergbaus. Beschleunigte Zechenschließungen, die Privatisierung der Gruben Anfang der 1990er Jahre und die befürchtete Verödung der ehemaligen Kohlereviere folgten mit unabwendbarer Konsequenz.

Bis heute bildet der Miners' Strike in den ehemaligen Kohlerevieren einen schmerzhaften Erinnerungsort, der im kollektiven Bewusstsein einerseits fest mit der wirtschaftlichen Hoffnungslosigkeit und der voranschreitenden Entvölkerung dieser Regionen verknüpft ist, andererseits aber auch für heroischen Widerstand gegen eine ungerechte Zentralregierung und »die da oben« (engl. *us-and-them*) steht. Dieser Opfermythos sorgt in den damals betroffenen Regionen mit dafür, dass der Streik dort nicht als abgeschlossene Geschichte gilt. Rheinhausen ist in Deutschland hingegen, aufgrund des relativ verträglichen Ausganges des Konflikts und des völlig anderen Selbstbilds als wirtschaftlich

14 O. A., Daily Mirror 5.3.1985 (Titelseite).

15 O. A., Daily Mail 4.3.1985 (Titelseite).

erfolgreiche Industrienation, nicht in gleichem Maße zu einem Erinnerungsort geworden wie der Miners' Strike in Großbritannien. Dabei wies der Protest dort – gerade in den ersten Tagen und Wochen – eine vergleichbare Intensität und Dramaturgie auf. Bis heute gibt es allerdings nur eine lokale Erinnerungskultur in Duisburg und im gewerkschaftlichen Milieu des Ruhrgebiets.

Was ist in Rheinhausen passiert? Wie kam es zum letzten westdeutschen Arbeiteraufstand? Rheinhausen war bis 1974 eine kreisangehörige Stadt im Kreis Moers und ist seitdem ein Stadtteil von Duisburg, der, wie viele Siedlungen im Ruhrgebiet, alleine aufgrund einer Industrieanlage entstanden ist. Das 1893 gegründete Stahlwerk bot im Jahr 1987 noch über 6.000 Menschen, mehrheitlich Männern, Arbeit. Die Jahre vor 1987 waren von tiefen Einschnitten in der Montanindustrie des Ruhrgebiets geprägt. Von der Schließung des Hochofenbetriebs auf der stadtbildprägenden Gutehoffnungshütte in Oberhausen im Jahr 1979 bis zur Schließung der Henrichshütte in Hattingen 1987 eilte die Region von Krise zu Krise. Doch im Sommer 1987 hatten die Gewerkschaft IG Metall und die großen Stahlkonzerne die sogenannte »Frankfurter Vereinbarung« geschlossen. Die meisten Stahlarbeiter verstanden dies als Garantie dafür, dass es nun keine großen Schließungen mehr geben würde.

Da verbreitete sich in der Nacht auf den 27. November 1987 ein Gerücht aus gewöhnlich gut informierten Kreisen in der Gewerkschaft: Krupp plane, das Stahlwerk in Rheinhausen vollständig zu schließen und die Produktion mit derjenigen von Mannesmann im Stadtteil Huckingen, auf der rechten Rheinseite, zusammenzulegen. Arbeiter der Nachtschicht und der Frühschicht rückten spontan aus, um die Rheinbrücke von Rheinhausen nach Hochfeld, die spätere »Brücke der Solidarität«, zu blockieren. Die Rheinhausener Proteste explodierten kurz aber heftig. Auf einer Betriebsversammlung am 30. November wurde Vorstandschef Gerhard Cromme mit Eiern und Apfelsinen beworfen als er erklärte, dass er im Interesse des Gesamtkonzerns und des Erhalts von möglichst vielen Arbeitsplätzen am Standort Duisburg das Werk in Rheinhausen schließen müsse. Die Arbeiter verbrannten Cromme-Puppen, auf den Ortseingangsschildern wurde aus »Rheinhausen« – »tohausen«. Wenige Tage später wurde sogar das Denkmal für Friedrich Alfred Krupp in der Werkssiedlung gestürzt. Bald bildete sich ein Bürgerkomitee unter Vorsitz des evangelischen Pfarrers Dieter Kelp, Politiker aller Couleure kamen zu Podiumsdiskussionen nach Rheinhausen und die drohende Werksschließung beschäftigte alle möglichen Gruppierungen von kommunistischen Sekten und katholischen Frauen, über die Industrie- und Handelskammer Niederrhein und den Landesparteitag der CDU Nordrhein-Westfalen, bis hin zur Bundestagsfraktion der SPD.

Im Laufe des Dezembers gelang es der IG Metall zusehends, den anfangs eruptiven Protest in geordnete Bahnen zu lenken. Sogenannte Stahlaktionstage im Dezember und Januar, an denen auch Belegschaften anderer Werke die Arbeit niederlegten, bildeten den Rahmen für einige spektakuläre Einzelaktionen, so stürmten Arbeiter etwa eine geplante Sitzung des Vorstands von Krupp-Stahl in Bochum und eine Abordnung von Rheinhausener Arbeitern drang während

einer Sitzung des Aufsichtsrats des Krupp-Gesamtkonzerns in die Villa Hügel in Essen ein. Ein adventlicher Gottesdienst zum Thema »Brot und Rosen« im Walzwerk der Krupp-Hütte und das sogenannte »AufRuhr-Festival«, bei dem unter anderem Herbert Grönemeyer und die Toten Hosen auftraten, bildeten ein breites und buntes Spektrum des Protests ab, ohne jedoch zu einer Lösung des industriepolitischen Problems beizutragen.

Ähnlich wie im Miners' Strike traten die Verhandlungen zwischen Unternehmen, Betriebsrat und Gewerkschaft auf der Stelle. Bei der Belegschaft der Hütte setzte sich bald die Ansicht durch, dass man sich auch auf die IG Metall nicht mehr vollständig verlassen könne, da diese nicht bereit war, das Maximalziel, die Erhaltung der Hütte in Rheinhausen um fast jeden Preis, mitzutragen. Der Betriebsrat und die Vertrauensleute in Rheinhausen legten zwar ein Gutachten vor, das den Erhalt der Hütte ermöglicht hätte. Allerdings nur um den Preis von Entlassungen und Kapazitätsabbau in Bochum und Siegen. Die Verhandlungen um Rheinhausen wurden zuerst nur zögerlich von der Landesregierung in Düsseldorf begleitet, die sich seit 1980 auf eine absolute Mehrheit der SPD stützen konnte. Ministerpräsident Johannes Rau führte persönliche Gespräche mit den Vorständen der Stahlkonzerne, ließ die Verhandlungen aber ansonsten von seinem Wirtschaftsminister und der Ministerialbürokratie begleiten, ohne direkt einzugreifen. Das änderte sich erst im April 1988, als die Verhandlungen zu scheitern drohten und die Rheinhausener Arbeiter ihre Hütte – nun erklärtermaßen gegen Krupp – besetzt hielten. Erst jetzt griff Rau persönlich ein. Unter seiner Leitung kam es zur sogenannten »Düsseldorfer Vereinbarung«, die später die Grundlage für einen umfangreichen Sozialplan bildete, der auch sogenannte »Ersatzarbeitsplätze« in Rheinhausen vorsah. Allerdings stimmten die Belegschaft von Rheinhausen und damit auch der Betriebsrat diesem Abkommen nicht zu, weil der Erhalt des Werks darin nicht garantiert wurde. Ende der 1980er Jahre und insbesondere nach der Wiedervereinigung stieg die Nachfrage nach Stahl soweit an, dass Krupp im Rheinhausener Werk bis 1993 weiterproduzierte. 1998 begann die Duisburger Hafen AG damit, das Gelände des ehemaligen Hüttenwerks zu einem Umschlaghafen für Container umzubauen.

Bei den Zeitgenossen fand der Konflikt in Rheinhausen erhebliche Beachtung und sie schrieben ihm weit über das Ausmaß an tatsächlich Betroffenen hinaus symbolische Bedeutung zu.¹⁶ Sogar die FAZ scheute sich nicht vor Überschriften wie »In Duisburg glimmt die Lunte – in Rheinhausen steht das Pulverfaß«¹⁷. In vielen Fällen, etwa bei Saarstahl, auf der Maxhütte in Sulzbach oder bei der Vulkan-Werft in Bremen, waren Regionen objektiv viel härter von industriellem Strukturwandel in der Schwerindustrie betroffen. Doch Rheinhausen wurde

16 Vgl. dazu: Kaspar Maase, Die Kulturen in der Arbeiterbewegung und die Arbeiterbewegung in der Kultur. Ein Versuch am Beispiel Rheinhausen, in: Wolfgang Kaschuba/Gottfried Korff/Bernd Jürgen Warneken (Hrsg.), Arbeiterkultur seit 1945 – Ende oder Veränderung? Tübingen 1991, S. 102–122.

17 Lothar Bewerunge, FAZ, 2.12.1987.

nicht nur regional und überregional wahrgenommen, auch die betroffenen Stahlarbeiter selbst wählten von Anfang an Aktionsformen und Ausdrucksmittel, die nicht den Gepflogenheiten des »Strukturwandels« entsprachen: Sie protestierten nicht bloß gegen den Beschluss der Unternehmensleitung, ihr Werk zu schließen, sondern auch gegen die eigene Gewerkschaft, die IG Metall, der sie vorwarfen, sich nicht genug für den Erhalt »ihrer« Hütte in Rheinhausen eingesetzt zu haben. Die Rheinhausener Arbeiter legten ihre Arbeit mehrfach nieder, ohne dass sie sich in Tarifverhandlungen befanden und praktizierten damit einen wilden Streik den sie als »stille Besetzung« bezeichneten. Damit verstießen sie gleichermaßen gegen geltendes Recht wie gegen implizite Regeln der westdeutschen »Konfliktpartnerschaft«¹⁸ zwischen Unternehmen und Gewerkschaften.

Wurde im Miners' Strike oder in Rheinhausen also eine »neue Art von Politik« geboren, die weitreichende soziale und politische Bewegungen anstoßen würde?¹⁹ Oder handelte es sich um das letzte Aufbäumen von Menschen, die in obsolet gewordenen »Altindustrien« zurückgeblieben waren, weil sie sich nicht rechtzeitig nach anderer Arbeit umgeschaut hatten?²⁰ Die zeitgenössischen Analysten folgten mit solchen Fragen tagesaktuellen Konfliktlinien und etablierten so eine Herangehensweise an die Auseinandersetzungen, die von einer affirmativen oder kritischen Parteinahme gekennzeichnet ist. Für den Miners' Strike haben sie Erzählungen vorstrukturiert, welche die zeitgenössische Personalisierung und Ideologisierung des Konfliktes als Kampf um die Macht der Bergarbeitergewerkschaft NUM unreflektiert übernehmen. Für Rheinhausen wurde einerseits eine betuliche, regionale Erinnerung an einen Moment gerechter Empörung festgeschrieben und andererseits ein heißer Konflikt im friedlichen Strukturwandel erfolgreich aus dem kollektiven Gedächtnis verbannt. Im Literaturbericht ist deshalb zu fragen: Wie lassen sich diese Erzählungen über die Ereignisse historisch einordnen und in welchem Verhältnis stehen sie zu den Konflikten, kurz: Welchem Zweck dienen sie?

18 Walter Müller-Jentsch, Vorwort des Herausgebers, in: Ders. (Hrsg.), Konfliktpartnerschaft. Akteure und Institutionen der industriellen Beziehungen, München, Mering 1999, S. 7–13, hier S. 8–10; Ders., Gewerkschaften und soziale Marktwirtschaft seit 1945, Stuttgart 2011, hier S. 193–198.

19 Herbert Mies auf der 12. Tagung des Parteivorstands der DKP am 17./18.6.1988 in Düsseldorf (Auszüge aus dem Referat), in: Harry von Bargen u. a. (Hrsg.), Vom Widerstand zur Reformbewegung? Soziale Bewegungen in Krisenregionen und -branchen, Frankfurt a. M. 1988, S. 139–143; Kim Howells, Stopping Out. The Birth of a New Kind of Politics, in: Huw Beynon (Hrsg.), Digging Deeper. Issues in the Miners' Strike, London 1985, S. 139–149, hier S. 146.

20 Paul Johnson, The Coal War. Scargill's leading the miners on a charge as futile as the Light Brigade's, Daily Mail 7.3.1984; Helmut Uebbing, Das Elend mit dem Stahl, Frankfurter Allgemeine Zeitung 10.12.1987; Rolf-Dietrich Schwarz, Strukturwandel ins Nichts, Frankfurter Rundschau 8.12.1987.

2. Literaturbericht

Eine Forschungsbibliographie zum Miners' Strike, die in der Winterausgabe 1985 des *Journal of Law and Society* erschien, enthielt bereits sechs Monate nach den Ereignissen 283 Einträge, von denen die meisten auf Zeitungsartikel in Tageszeitungen und Beiträge in linken politischen Journalen wie *New Society*, *New Statesman* oder *New Left Review* entfielen.²¹ Die zeitgenössischen Analysen und Interpretationen blieben dabei naturgemäß dem Erfahrungsraum und Erwartungshorizont der 1980er Jahre verpflichtet.²² Die Forschung zum Miners' Strike lässt sich in Anbetracht dieser zeitgenössisch motivierten Interessen in drei Gruppen einteilen: Eine sympathisierende Forschung, die wissenschaftlich zu begründen sucht, warum die Forderungen und das Vorgehen der *National Union of Mineworkers* im Streik berechtigt gewesen seien, eine Deutungstradition *New Labours*, welche die Führung der NUM scharf kritisiert und damit die Unterordnung der Gewerkschaften unter den Prärogativ der *Parliamentary Labour Party* rechtfertigen soll, und schließlich eine sozialwissenschaftlich geprägte, unternehmenshistorische Schule, die den Miners' Strike vor allem als epochalen Bruch in der Geschichte der industriellen Beziehungen beschreibt.²³

Das Erkenntnisinteresse der sympathisierenden Forschung besteht darin, die Folgen des Miners' Strike für die betroffenen Gewerkschaften, die Arbeiterbewegung und soziale Bewegungen zu bestimmen und so zu konkreten Folgerungen für politische Strategien beizutragen. Der Streik wird deshalb als zielgerichtete, einheitlich motivierte Bewegung gedeutet und sein Scheitern muss in Begriffen von Verrat, Untreue und mangelnder Solidarität erklärt werden: »The patterns of activism demonstrate how only a small minority became active, and how the Area Union failed to recognise the importance of community organisation in the strike«²⁴. Dabei bleibt zumeist unklar, woher der theoretische Anspruch an einen erfolgreichen Streik kommt. Schon früh entwickelten andere Arbeiten dagegen ein Interesse an Differenzen zwischen idealisierten Selbstbeschreibungen der Gewerkschaftsbewegung und dem kontingenten Verlauf der Ereignisse:

An unsentimental demythologised reading of the history shows that the NUM has never been the solid militant radical union of legend. The Union has always embraced

21 Andrew Green, *Research Bibliography of Published Materials Relating to the Coal Dispute 1984–85*, in: *Journal of Law and Society* 12 (1985), S. 405–414.

22 Zu »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« vergleiche: Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ders. (Hrsg.), *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375, hier S. 354–359.

23 Arne Hordt, *Von Scargill zu Blair? Der britische Bergarbeiterstreik von 1984–85 als Problem einer europäischen Zeitgeschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. u. a. 2013, hier S. 63–102.

24 Jonathan Winterton/Ruth Winterton, *Coal, Crisis and Conflict. The 1984–85 Miners' Strike in Yorkshire*, Manchester, New York 1989, hier S. 108.

conflicts of economic interests and diverse political views. Its industrial strength has often been limited and its ability to protect its members has fluctuated with market shifts and political changes. The traditional stereotype never existed, so could never collapse as a consequence of 1984.²⁵

Bei aller historischen Tiefenschärfe argumentiert auch der Historiker David Howell hier zeitgenössisch, wenn er dem Mythos NUM ein objektives Bild entgegenzusetzen will. Die historisierende Einteilung der Forschung in solche Beiträge, die eher Quellencharakter haben, und in solche, die eher als Sekundärliteratur zu betrachten sind, bleibt also selbst relativ und perspektivengebunden. Eine kulturgeschichtliche Rekonstruktion regionaler Konfliktlinien muss dennoch bei Howells Schlussfolgerung ansetzen und sie historisierend umkehren: Inwiefern entstand das »traditional stereotype« erst durch den Streik von 1984 und die überbordenden Sinnzuschreibungen, die vor allem in der sympathisierenden Literatur entwickelt wurden und die für die britische Arbeiterbewegung in den 1980er Jahren eine wichtige Rolle spielten?

Die sympathisierende Forschung zum Bergarbeiterstreik deckt ein weites Spektrum von aktivistischer Erinnerungsliteratur²⁶ über theoretisch ausgefeilte Betrachtungen aus eurokommunistischer Perspektive²⁷ bis hin zu reflexionsarmen Verschwörungstheorien ab.²⁸ Alle Beiträge interpretieren den Streik als »Klassenkonflikt«,²⁹ wobei gerade die aktivistisch geprägten Beiträge häufig ein Klassenbewusstsein propagieren, das Gruppen außerhalb der klassischen Industriearbeiterschaft einschließen soll.³⁰ Damit bilden sie eine Entwicklung in der britischen Arbeiterbewegung der 1980er Jahre ab: Die Krise Labours brachte neue, aktivistische und radikal linke Strömungen hervor und sorgte dafür, dass die Zugehörigkeit von ehemals randständigen Gruppen wie Migrant*innen, Homosexuellen oder Frauen zum *progressive consensus* der Labour Party nach kontroversen Debatten festgeschrieben wurde. Die Autoren der sympathisierenden Forschung trugen aktiv zu diesem Wandel bei, indem sie Elemente der Neuen Sozialen Bewegungen als passförmig zu einer Arbeiterbewegung beschrieben, die vor dem Miners' Strike und seiner erinnerungspolitischen Aufarbeitung viel

25 David Howell, *The Politics of the NUM. A Lancashire View*. Manchester, New York 1989, hier S. 218.

26 Huw Beynon (Hrsg.), *Digging Deeper. Issues in the Miners' Strike*, London 1985; Raphael Samuel/Barbara Bloomfield/Guy Boanas (Hrsg.), *The Enemy Within. Pit Villages and the Miners' Strike*, London 1986.

27 Ralph Darlington, *Agitator 'Theory' of Strikes Re-evaluated*, in: *Labor History* 47 (2006), S. 485–509; Ders., *An Alterfactual*.

28 Ken Coates/Tony Topham, *Trade Unions and Politics*, Oxford 1986; Gero Fischer, *United We Stand – Divided We Fall. Der britische Bergarbeiterstreik 1984/85*, Frankfurt, New York 1999; Seumas Milne, *The Enemy Within. The Secret War against the Miners*, London 2004 (1994).

29 Andrew J.R. Richards, *Miners on Strike. Class Solidarity and Division in Britain*, Oxford/New York 1996.

30 Howells, *New Kind of Politics*, passim.

exklusiver und konservativer war, als die Aktivisten es wünschten. Die unpublizierten lokalhistorischen Arbeiten zur Geschichte der Durham Miners während des Bergarbeiterstreiks sind diesem aktivistischen Teil der sympathisierenden Forschung zuzuordnen.³¹ Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeiten besteht in der Rekonstruktion aktivistischer Narrative vom »Klassenkampf« und deren Unterfütterung mit sozialstatistischen Daten oder historischen Narrativen der britischen Klassengesellschaft.

Ein Beispiel dafür ist ein Beitrag von Chris Jones und Tony Novak, zwei Dozenten für Sozialarbeit, in Huw Beynons Band »Digging Deeper«. Jones und Novak deuteten den Widerstand der Bergleute darin als entscheidende Voraussetzung für einen unausweichlichen Wandel der britischen Gesellschaft: »Is it any wonder that the Thatcher Government cannot contemplate defeat in this strike when the possibilities, the visions, the chances that are being suggested throughout its conduct are so rich in promise and inspiration?«³² Dieser Beitrag zeigt insbesondere, dass Aktivisten und linke Akademiker im Nordosten gemeinsam Vorstellungen über den Sinn und die Ziele des Streiks entwickelten, denn der Hauptzeuge für Jones und Novak war Harry Walker, ein Bergarbeiter aus Dawdon, der zugleich NUM-Funktionär war und die *Dawdon Miners' Support Group* leitete. Dialektische Verrenkungen wie diese waren aber nur nötig und möglich, weil der Miners' Strike ein fundamentales Dilemma der NUM als Gewerkschaft offenbarte: Die Bergarbeiter bewiesen durch den Entzug ihrer Arbeitskraft keinesfalls Stärke, sondern stellten vielmehr ihre eigene Hilfsbedürftigkeit zur Schau. Durch die Streiktaktik der NUM waren die Bergleute auf Hilfeleistungen der britischen Gesellschaft angewiesen, diese benötigte aber längst nicht mehr die Arbeitskraft aller Bergarbeiter, um ihren stetig sinkenden Bedarf an Steinkohle zu decken. Das heißt, die streikenden Kumpel hatten zwar weitreichende Ansprüche an die Solidarität der britischen Gesellschaft, doch stand ihnen weder im Nordosten noch anderswo ein ökonomischer Hebel zur Verfügung, um diesen Anspruch auch durchzusetzen. Botschaften von unbedingter Solidarität oder gar einem unausweichlichen Sieg dürften daher letztlich mit zur Schwere der gewerkschaftlichen Niederlage beigetragen haben.

Die verschwörungstheoretischen Arbeiten der sympathisierenden Forschung nehmen den klassischen Topos des Verrats durch reformorientierte Teile der Arbeiterbewegung auf: Die NUM sei durch die »Brudergewerkschaften« und das

31 Michael Atkin, *The 1984/85 Miners' Strike in East Durham. A Study in Contemporary History*, Durham 2001, <http://etheses.dur.ac.uk/2015/>, 3.12.2012; Mary Patricia McIntyre, *The Response to the 1984–85 Miners' Strike in Durham County. Women, the Labour Party and Community*, Durham 1992, <http://etheses.dur.ac.uk/3462/>, 15.5.2014; Jonathan Renouf, *A Striking Change. Political Transformation in the Murton Miners' and Mechanics' Branches of the National Union of Mineworkers, County Durham, 1978–1988*, Durham 1989, <http://etheses.dur.ac.uk/6470/>, 8.4.2014.

32 Chris Jones / Tony Novak: *Welfare against the Workers. Benefits as a Political Weapon*, in: Huw Beynon (Hrsg.), *Digging Deeper. Issues in the Miners' Strike*, London 1985, S. 87–100, hier S. 100.

»trade union movement« nicht ausreichend unterstützt worden.³³ Einige dieser Arbeiten sehen überdies im Handeln der Polizei während des Streiks eine Verschwörung des britischen Staates, der mit Hilfe des Inlandsgeheimdiensts MI5 und der Medien versucht habe, die Macht der Arbeiterbewegung zu brechen.³⁴ Oft ist es schwierig zu bestimmen, inwiefern dahinter Vermarktungsstrategien einzelner Autoren stecken oder ob es sich um reale Überzeugungen handelt. Wissenschaftlich sind die verschwörungstheoretischen Publikationen höchst unbefriedigend, da sie ausnahmslos die Mühe vermeiden, Solidarität und kollektives Protesthandeln rational nachvollziehbar zu erklären. Sie tragen aber erheblich zur Haltbarkeit der geschichtspolitischen Erzählung vom heroischen Widerstand der Bergarbeiter gegen übermächtige Feinde bei und reflektieren außerdem den Schock der britischen Öffentlichkeit über das Ausmaß von polizeilicher Kontrolle im »peacable kingdom«, den der Miners' Strike auslöste.

Die politisch und publizistisch einflussreichste Deutung des Miners' Strike stammt von den Reformern innerhalb der Labour Party und des Trades Union Congress, die in den 1980er Jahren als *New Realists* bekannt waren und seit den 1990er Jahren unter dem Titel *New Labour* firmieren. Sie ist inhaltlich weniger komplex und divers als die zwei anderen Deutungstraditionen, was – neben dem machtpolitischen Erfolg der Parteireformer um Kinnock, Smith und Blair – erheblich zu ihrer Durchschlagskraft beigetragen haben dürfte. In dieser Interpretation war der Miners' Strike von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil die National Union of Mineworkers unter dem Einfluss des charismatischen, aber politisch ungeschickten Vorsitzenden Arthur Scargill schwere strategische und taktische Fehler beging.³⁵ Vor allem die Entscheidung, den Streik ohne landesweite Urabstimmung auszurufen, weckte die Kritik der moderaten Kräfte innerhalb der Labour Party.³⁶ Die taktischen Fehler der radikalen NUM-Führung gelten diesen Autoren als bedauerlich, weil damit endgültig alle Chancen auf gute Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmen und damit eine Renaissance der britischen Industrie verspielt wurden.³⁷ Der New Realism beruhte auf einer historischen Analyse der 1970er Jahre und frühen 1980er Jahre als Phase des Scheiterns der Labour Party am politischen Radikalismus innerhalb der eigenen Reihen. Diese Interpretation der Probleme Labours passte zu der öffentlichen Deutung des Miners' Strike als ideologischer Konflikt.³⁸

33 Fischer, *United We Stand*, hier S. 117 f. und 301–307.

34 Milne, *The Enemy Within*, S. 1–6.

35 Michael Crick, *Scargill and the Miners*, Harmondsworth u. a. 1985; Geoffrey Goodman: *The Miners' Strike*, London 1985.

36 John Lloyd, *Understanding the Miners' Strike* (Fabian Tract 504), London 1985, S. 23 f.

37 Martin Adeney/John Lloyd, *The Miners' Strike 1984–5. Loss Without Limit*, London 1987; Francis Beckett/David Hencke, *Marching to the Fault Line. The Miner's Strike and the Battle for Industrial Britain*, London 2009.

38 Donald MacIntyre/Michael Jones/Peter Wilsher, *Strike. A Battle of Ideologies. Thatcher, Scargill and the Miners*, London 1985.

Mit dem Siegeszug von New Labour übernahm die Partei daher zentrale Elemente eines thatcheristischen *decline*-Narrativs, das die 1970er Jahre als Gipfelpunkt einer »sozialistischen« Entwicklungstendenz in der britischen Politik darstellte. In der klaren Verurteilung der NUM-Führung und der »militanten« Aktivisten des Miners' Strike spiegeln sich die inneren Konflikte der Labour Party in den 1980er und frühen 1990er Jahren wider. Die New-Labour-Tradition bietet damit Einblick in eine Gegenerzählung zu dem aktivistischen Narrativ vom Verrat der restlichen Arbeiterbewegung an der NUM. Allerdings fehlt in der Deutungstradition New Labours eine nachvollziehbare Erklärung für die reale Solidarität der Bergarbeiter und die Anerkennung der NUM-Führung durch die Gewerkschaftsmitglieder.

Schließlich gibt es eine Anzahl von Arbeiten, die eine unternehmenshistorische Schule in der Tradition der *industrial relations history* bilden. Dieser sozialgeschichtlich geprägte Zweig der Forschung hat unter anderem die einflussreiche magistrale Darstellung der »History of the British Coal Industry« hervorgebracht.³⁹ Diese Reihe wurde vom National Coal Board begründet und ist deshalb von der technik- und unternehmenshistorischen Selbstwahrnehmung des ehemaligen Staatsunternehmens durchdrungen. Vorstellungen von technologischem Fortschritt, rationalen Produktionsmethoden und industriellen Beziehungen als interessengeleitete, sachliche Kooperation bestimmen diese Deutungslinie. Die Autoren der unternehmenshistorischen Schule versuchen zudem, Handlungsmuster und Interaktionsformen im Miners' Strike mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Modelle zu erklären.⁴⁰

Der Wert dieser Forschungsrichtung liegt darin, dass sie Deutungen und Methoden anbietet, die es erlauben, der subjektiven Sinndimension der Akteure eine strukturelle Dimension der Interaktionsmuster und institutionellen Rahmenbedingungen gegenüberzustellen. So gelingt es Arbeiten aus dieser Deutungsrichtung, Fälle von mangelnder Solidarität historisch zu erklären, ohne die zeitgenössischen Gefühle der Empörung zu reproduzieren.⁴¹ Dieser Ansatz enthält somit eine entscheidende Erkenntnis für eine akteurszentrierte Konfliktgeschichte: Klassenpolitische Deutungen können nicht erklären, warum Gewerkschaftsfunktionäre und Vertreter des lokalen Managements während des Miners' Strike ähnliche Einstellungen zur Produktivität »ihrer« Zechen äußerten oder die Stahlarbeiter in Rheinhausen ihren Protest hauptsächlich mit der Leistungs-

39 Barry Supple, *The History of the British Coal Industry. Volume 4: 1913–1946: The Political Economy of Decline*, Oxford 1987; William Ashworth, *The History of the British Coal Industry 5: The Nationalized Industry 1946–1982*, Oxford 1986.

40 Peter Ackers/Jonathan Payne, *Before the Storm. The Experience of Nationalization and the Prospects for Industrial Relations Partnership in the British Coal Industry 1947–1972*, in: *Social History* 27 (2002), S. 184–209.

41 Colin P. Griffin, »Notts. have some very peculiar history«. *Understanding the Reaction of the Nottinghamshire Miners to the 1984–85 Strike*, in: *Historical Studies in Industrial Relations* 19 (2005), S. 63–99.

fähigkeit des Werks begründeten. Einerseits helfen bestimmte Modelle dieser Forschungsrichtung, wie das von Gibbon und Bromley,⁴² die den Status des National Coal Board als politische Institution ernstnehmen, hier weiter. Andererseits hat die reine Betrachtung der Geschichte industrieller Beziehungen auch Studien hervorgebracht, die genau den sozialgeschichtlichen Determinismus reproduzieren, den es im Folgenden durch die Beachtung der regionalen Akteure zu überwinden gilt.⁴³

Das zeitgenössische Schrifttum zu Rheinhausen ist ebenfalls zu einem großen Teil von aktivistischen Interessen geprägt, die sich in Reportagen aus Sicht der Betroffenen niederschlagen.⁴⁴ Zeitgenössische Publikationen linker Forschungsinstitute, wie jene des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) der DKP oder des linksalternativen Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS), die sich mit den Rheinhausener Protesten beschäftigen, gehen dagegen stärker analytisch vor. Die Publikation des IMSF kommt zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie die Betrachtungen des Miners' Strike aus der Perspektive der *New Left*: Die Proteste geben Anlass zu vorsichtigem Optimismus hinsichtlich der Kooperation von Neuen Sozialen Bewegungen mit dem verloren geglaubten Mobilisierungspotenzial der traditionellen Industriearbeiterschaft.⁴⁵ Der Band des DISS vermittelt hingegen ein eher diffuses Bild regionaler Solidarität und bezieht Position gegen eine »Unterordnung unter notwendige Kapitalentscheidungen«, die der Autor der SPD vorwirft.⁴⁶ Diese Publikation schließt mit einer Reportage aus Nordostengland ab, in der die Folgen des dortigen Strukturwandels unter dem Schlagwort »Liverpoolisierung« als mögliche Zukunft für Duisburg beschrieben werden.⁴⁷ Quer zu diesen Publikationen aus dem aktivistischen und linken Spektrum des Protests steht eine zweibändige Veröffentlichung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland, in der die Rheinhausener Proteste aus der Perspektive der evangelischen Sozial-

42 Peter Gibbon / Simon Bromley: »From an Institution to a Business«? Changes in the British Coal Industry 1985–9, in: *Economy & Society* 19 (1990), S. 56–94; Gibbon, *Analysing the British Miners' Strike of 1984–5*, in: *Economy & Society* 17 (1988), S. 139–194.

43 Roy A. Church / Quentin Outram / David N. Smith, *The Militancy of British Miners, 1893–1986. Interdisciplinary Problems and Perspectives*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 22 (1991), S. 49–66; James E. Cronin, *The Peculiar Pattern of British Strikes since 1888*, in: *Journal of British Studies* 18 (1979), S. 118–141.

44 Bernd Hendricks, *160 Tage und Nächte in Rheinhausen. Mit einem Vorwort von Dieter Kelp, Helmut Laakmann und Theo Steegmann und einem Nachwort von Max von der Grün*, Köln 1988; Werner Balsen / Hans Nakielski / Karl Rössel, *Erlebte Geschichte. Montanmitbestimmung in Rheinhausen und anderswo*, Köln 1995.

45 Harry von Barga, *Rheinhausen im Aufruhr*, in Ders. u. a. (Hrsg.), *Vom Widerstand zur Reformbewegung? Soziale Bewegungen in Krisenregionen und -branchen*, Frankfurt a. M. 1988, S. 67–96, hier S. 85–94.

46 Theo Syben, *Abstich in Rheinhausen. Dokumente, Analysen, Geschichtliches und Geschichten*, Duisburg 1988, hier S. 130.

47 Ebd. S. 167–178.

ethik betrachtet werden.⁴⁸ Diese Veröffentlichung transportiert – ähnlich wie die Beiträge der linken Forschungsinstitute – eine hohe Identifikation mit den Zielen der Aktivisten des Protests, die zu einem großen Teil dem Umfeld der evangelischen Gemeinden in Rheinhausen entstammten.⁴⁹ Den Veröffentlichungen aus dem linken und kirchlichen Spektrum stehen der Dokumentationsband des Betriebsrats und ein Sammelband mit Beiträgen von Funktionären der IG Metall und gewerkschaftsnahen Journalisten gegenüber.⁵⁰ Dieses Buch mit dem Titel »Schmelzpunkte. Stahl: Krise und Widerstand im Revier« wurde von der Journalistin und metall-Redakteurin Waltraud Bierwirth und dem Bevollmächtigten der IG Metall für Hattingen, Otto König, herausgegeben.⁵¹ Die Beiträge versuchen, zwischen Positionen der gewerkschaftlichen Aktivisten vor Ort, der Rolle der IG Metall als Branchengewerkschaft im montanmitbestimmten Stahlsektor und linken Reformideen für die Gewerkschaftsbewegung zu vermitteln. Ähnlich wie die zeitgenössisch motivierte Forschung zum Miners' Strike ist diese Publikation von Fragen nach dem Verlust von Gewerkschaftsmacht gekennzeichnet. Zehn Jahre nach den Protesten gab die Stadt Duisburg einen Erinnerungsband in Auftrag, der nurmehr eine nostalgisch-verklärende Interpretation des Arbeitskampfes als gemeinschaftsstiftender Erinnerungsort entwickelte.⁵² Jenseits dieses zeitgenössischen Schrifttums gibt es nur zwei publizierte, wissenschaftliche Arbeiten zu Rheinhausen. Der Kulturwissenschaftler Kaspar Maase beschreibt den Konflikt als ambivalentes Phänomen in einer Phase der allgemeinen Geschichte, in der die Arbeiterbewegung nicht mehr dazu in der Lage ist, aus sich selbst heraus kulturelle Sinnangebote und Handlungsoptionen zu generieren.⁵³ Die Soziologin Ingrid Schumacher zieht hingegen einen reizvoll-schiefen Vergleich mit den Mai-Krawallen der späten 1980er Jahre in Berlin-Kreuzberg. So nähern sich beide Autoren der kulturellen und subjektiven Dimension des Protests an, ohne sie aber historisch mit Strukturen oder Ereignissen zu verknüpfen.⁵⁴

48 Harry W. Jablonowski (Hrsg.), *Betriebsschließungen im Ruhrgebiet. Kirche in Konflikten des Strukturwandels. Analysen und Dokumente*, Bochum o. J. (1988); Ders. (Hrsg.), *Betriebsschließungen im Ruhrgebiet. Kirche in Konflikten des Strukturwandels. Der Fall Rheinhausen. Chronik und Analysen*, Bochum 1991.

49 Vgl. Marlis Kurfuß-Thiesbonenkamp, »Brot und Rosen«. Die Fraueninitiative von Rheinhausen, ebd. S. 56–66.

50 Betriebsrat und IGM-Vertrauenskörperleitung, Jugendvertretung der Krupp Stahl AG, Werk Rheinhausen, IGM Verwaltungsstelle Duisburg (Hrsg.), *Rheinhausen muß leben – Erhalt aller Stahlstandorte. Eine Dokumentation der Krupp Stahlarbeiter in Rheinhausen*, o. O. o. J. (Duisburg 1988).

51 Waltraud Bierwirth/Otto König (Hrsg.), *Schmelzpunkte. Stahl: Krise und Widerstand im Revier*, Essen 1988.

52 Waltraud Bierwirth/Manfred Vollmer, *AufRuhr Rheinhausen 1987/1997*, Essen 1997.

53 Maase, *Kultur*, S. 106–109.

54 Schumacher, Ingrid. *Sozialer Protest. Konfliktkommunikation, kollektive Deutungsmuster und die kulturelle Selbsterzeugung von sozialem Protest – Duisburg-Rheinhausen 1987/88 und Berlin-Kreuzberg 1987*. Osnabrück 2001.